

186

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



**ÜBERRASCHUNGEN AM
BIBERFLUSS**

UBERRASCHUNGEN AM BIBERFLUSS



In Buffalo Springs hatte man einen Gouverneur für den neuen Bundesstaat der USA gewählt. Die Wähler hatten sich nicht für Mr. Goldner entschieden, der die Interessen der reichen Viehzüchter, Fabrikbesitzer und Eisenbahnpekulanten vertrat. Der Sieger hieß Charles R. Betterman,

von Beruf Rechtsanwalt. Er hatte in seinen Wahlreden versprochen, die Macht der Großen zu brechen und die kleinen Leute von ihrer Abhängigkeit zu befreien. Vor allem aber wollte er nicht zulassen, daß in diesem Staat Neger als Sklaven gehalten würden. Damit stand er ganz auf der Seite des





Unionspräsidenten Abraham Lincoln, der jetzt, im Frühjahr 1861, sein Amt angetreten hatte. Zur gleichen Zeit hatte sich der Streit zwischen den Staaten des Nordens und des Südens, bei dem es um die Abschaffung oder die Beibehaltung der Negersklaverei ging, bedenklich zugespitzt. Man

stand kurz vor dem Ausbruch eines Bürgerkrieges. Von dieser bedrohlichen Entwicklung spürte man in Buffalo Springs allerdings nichts. Bettermans Sieg wurde vom Volk mit großer Begeisterung gefeiert. Im Triumph zog er zum Rathaus, wo ein Festbankett stattfinden sollte.

Goldner und seine Anhänger sahen von einem Hotelzimmer aus haßerfüllt auf den Festzug. „Die denken, wir hätten von nun an nichts mehr zu sagen!“ knurrte Goldner. „Aber die sollen sich wundern. Wir werden Buffalo Springs zeigen, wer hier die Macht hat!“

„Wir sind uns einig, daß die Eisenbahn die Stadt nicht berührt?“ fragte Goldner. – „Ja!“ – „Daß wir unser Vieh lieber 100 Meilen weiter in den Nachbarstaat treiben, um es zu verkaufen?“ – „Ja!“ – „Daß wir die Häute hier nicht zu Leder verarbeiten lassen?“ – „Wir sind uns vollkommen einig, Mr. Goldner!“





Im Rathaus sprach Mr. Betterman allen denen, die ihm bei der Erringung seines Wahlsieges geholfen hatten, seinen Dank aus. Auch die Digidags und Dan Botcher waren einge-

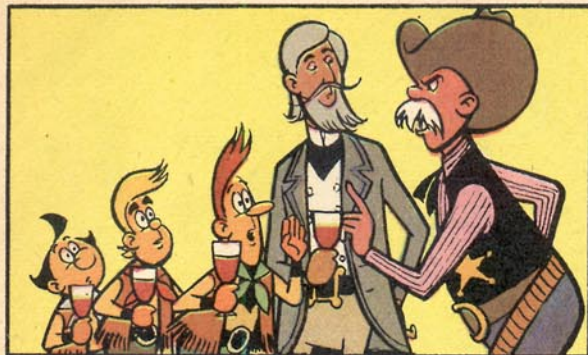
laden. Soeben bedankte sich Bettermann bei dem Zirkusdirektor. „Grüßen Sie Simba, den Schrecken der Sahara“, sagte er. „Sein Ausbruch war das Werk meines Rivalen.“



„Und euch“, wandte er sich an die Digidags und Dan, „verdanke ich wohl überhaupt meinen Sieg. Mit eurem großartigen Luftschiff habt ihr Goldner hochgehen lassen.“ – „Worauf wir leider zu Boden gehen mußten“, sagte Dig. „Aber Ende gut, alles gut. Prost!“



„Habt ihr irgendeinen Wunsch?“ fragte Betterman. „Ich erfülle ihn euch gerne.“ – „Wir hätten schon einen. Unsere Barkasse müßte schnellstens repariert werden, damit wir weiterkönnen.“



„Na, das ist doch eine Kleinigkeit!“ rief Betterman. „Ich werde sofort dafür sorgen, daß . . .“ – „Das geht leider nicht“, mischte sich da der Sheriff ein. „Die Barkasse ist ein wichtiges Beweismittel in dem Prozeß gegen eine Piratenbande.“ – „Mit der wir gar nichts zu tun haben wollen!“ rief Digidag.



Betterman lachte. „Dann ist der Fall schon erledigt. Gebt zu Protokoll, daß ihr wegen der Beschädigung der Barkasse keine Klage erhebt, und schon seid ihr aus der Angelegenheit heraus.“ – „Danke für den Ratschlag“, sagte Dig. „Wie gut, daß Sie ein Rechtsanwalt sind.“



„Wollt ihr gleich mit mir kommen?“ fragte der Sheriff. „Ich gehe jetzt in mein Büro. Aus solchen Feiern mache ich mir nämlich nichts.“ – „Wir auch nicht“, gestand Dig. „Vor allem dürfen wir keine Zeit mehr vertrödeln.“



„Darf ich Sie nun einen Augenblick um Gehör bitten“, wandte sich Mr. Betterman an die übrigen Gäste. „Ich möchte Sie kurz mit den Aussichten bekannt machen, die sich während meiner Amtszeit für unsere Stadt ergeben werden.“



„Buffalo Springs, Ladies and Gentlemen, ist heute noch, Sie wissen es, eine recht unbedeutende Stadt. Aber sie ist günstig gelegen. Vielleicht bekommen wir bald Anschluß an die Eisenbahn. Dann wird sie rasch aufblühen . . .“ Da lachte

jemand im Hintergrund und rief: „Darauf können Sie lange warten! Goldner ist gegen die Eisenbahn, und wenn der nicht will, könnt ihr hier einpacken! Sie haben noch lange nicht gesiegt, Mr. Betterman, noch lange nicht!“



Im Büro angekommen, ließ der Sheriff die Besatzung des von Coffins und seinen Kumpanen gecharterten Dampfers vorführen. „Nehmen Sie zu Protokoll“, sagte Dig: „Der Dampfer hat uns nicht absichtlich gerammt. Es war ein Unfall,

weil wir zu dicht an dem schon manövrierunfähigen Schiff vorüberfuhren. Wir erheben daher keine Anklage.“ – „Das genügt“, meinte der Sheriff. – „Das ist aber großartig von den Digidags!“ rief der Kapitän. „Sind wir nun frei?“



„Bedaure, es muß durch den Prozeß geklärt werden, warum ihr überhaupt mitgemacht habt. Deshalb bleibt ihr in Haft, könnt aber mit mildern Umständen rechnen, denke ich.“

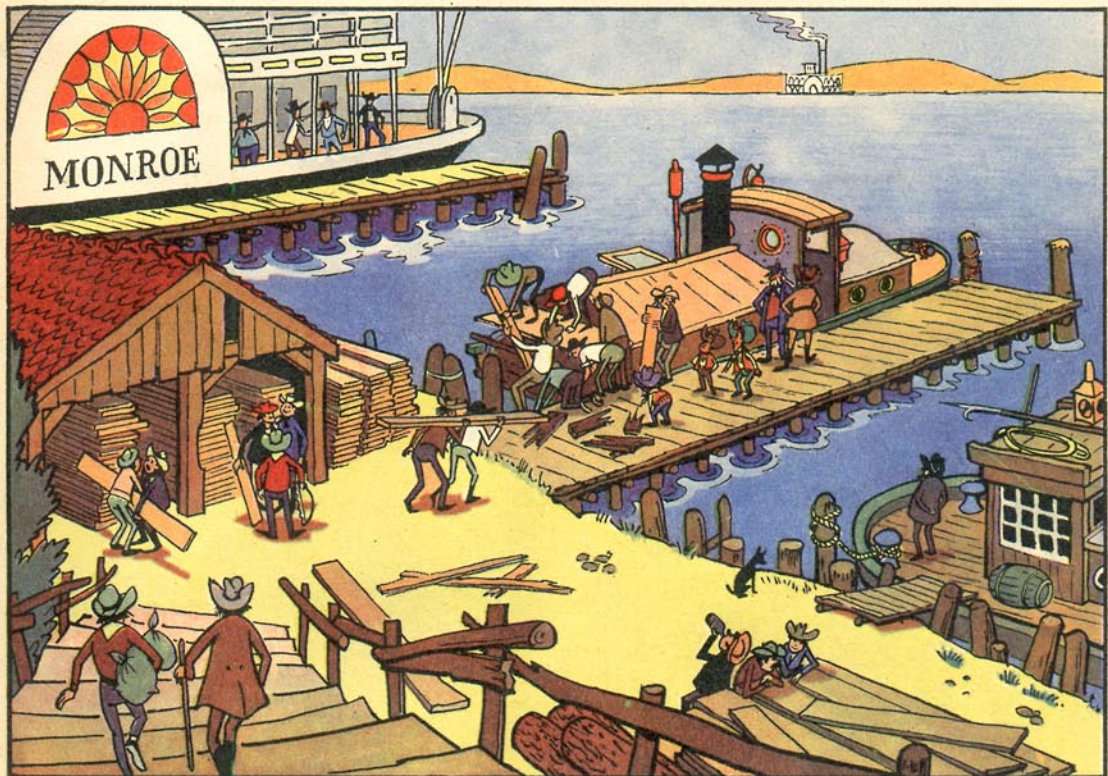
Darüber regte sich General Knocker fürchterlich auf. „Daß ist ungerecht! Wir sind überhaupt keine Piraten!“ – „Wehe denen, die Böses wider ihren Nächsten reden!“ rief Coffins.



„Der behauptet, ein Prediger zu sein. Stimmt das?“ fragte der Sheriff. Dag lachte. „Ach was! Das ist wirklich ein Pirat. Sperrn Sie ihn nur recht lange ein. Können wir nun gehen? Ist unser Kahn frei? Ja? Dann good bye!“

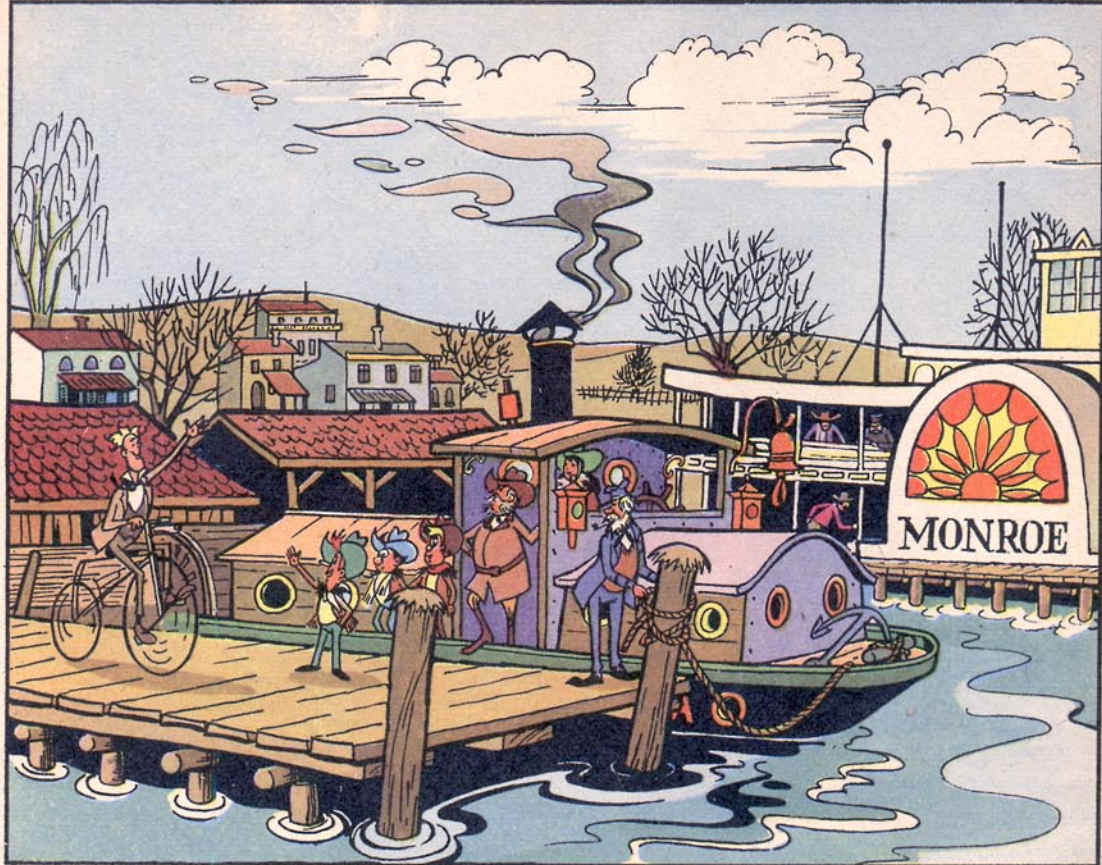


„Weg sind sie!“ ächzte Coffins. „Was war ich bloß für ein Riesenroß, als ich glaubte, nur sie könnten mir den Weg zur Goldmine zeigen. Ich kenne ihn doch auch: Er führt zur Inselstadt! Wie konnte ich daran zweifeln!“



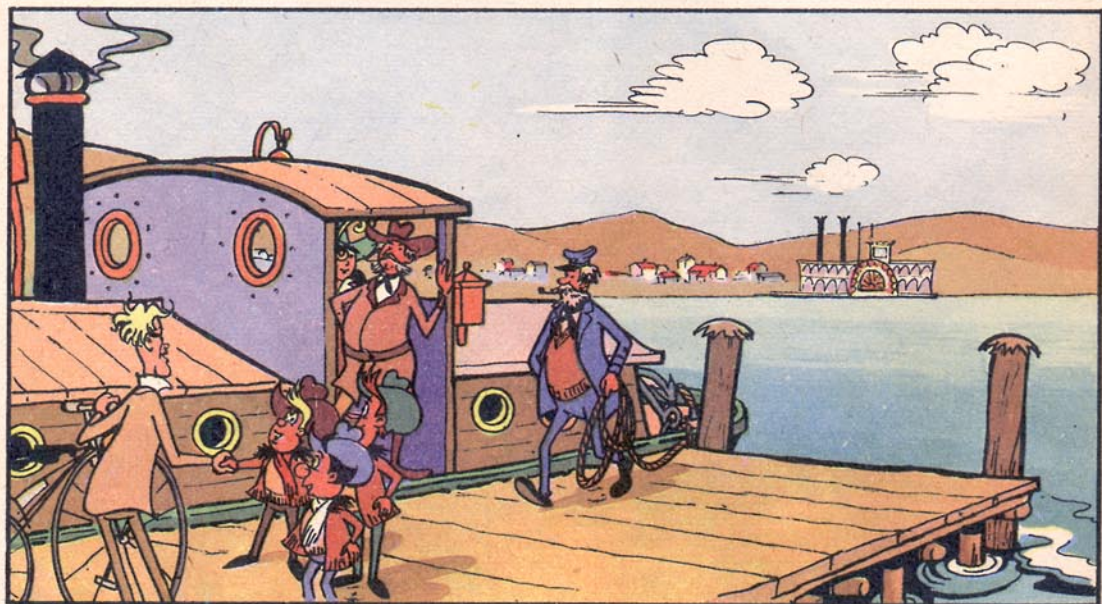
Während sich Coffins weitere Vorwürfe machte – er hatte nach Mr. Potters Andeutungen geglaubt, daß das Gold in der Llano Estacado zu suchen sei, erkannte aber nun, daß

der Weg nach Nordwesten, anstatt nach Südwesten führte – gingen die Digidags zur Anlegestelle, um zu verkünden, daß mit der Reparatur der Barkasse begonnen werden könne.



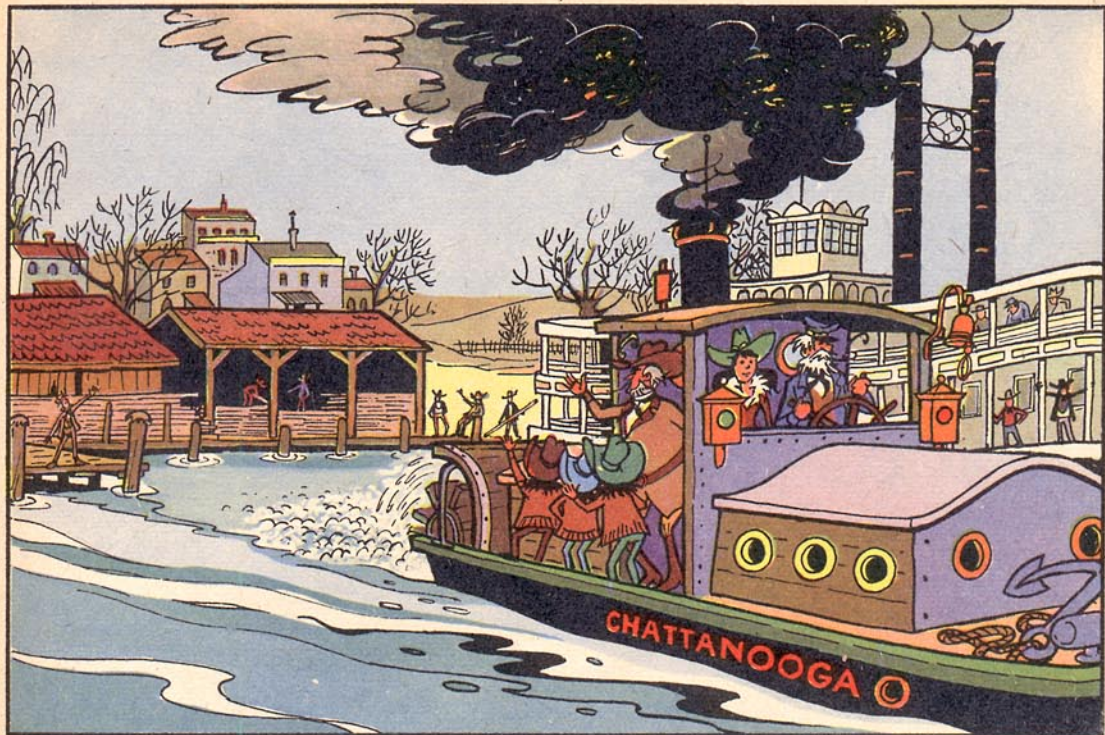
Nach kurzer Zeit war es dann soweit. Dan Botcher kam und fragte: „Wollt ihr wirklich mit diesem altmodischen Eimer

weiterfahren? Hat euch denn mein Luftschiff nicht gefallen? Wir könnten doch ein neues und größeres bauen!“



„Ach weißt du, Dan, das wäre wohl doch ein bißchen zu gefährlich. Bedenke mal, wie hoch die Berge sind, die wir überfliegen müßten. Und das mit Warmluft! Soviel könnten

wir gar nicht heizen.“ – „Ihr habt also kein Vertrauen zu meiner Erfindung“, seufzte Dan. „Aber wartet nur, bald wird sie die Lüfte erobern. Also dann: Glückliche Reise!“



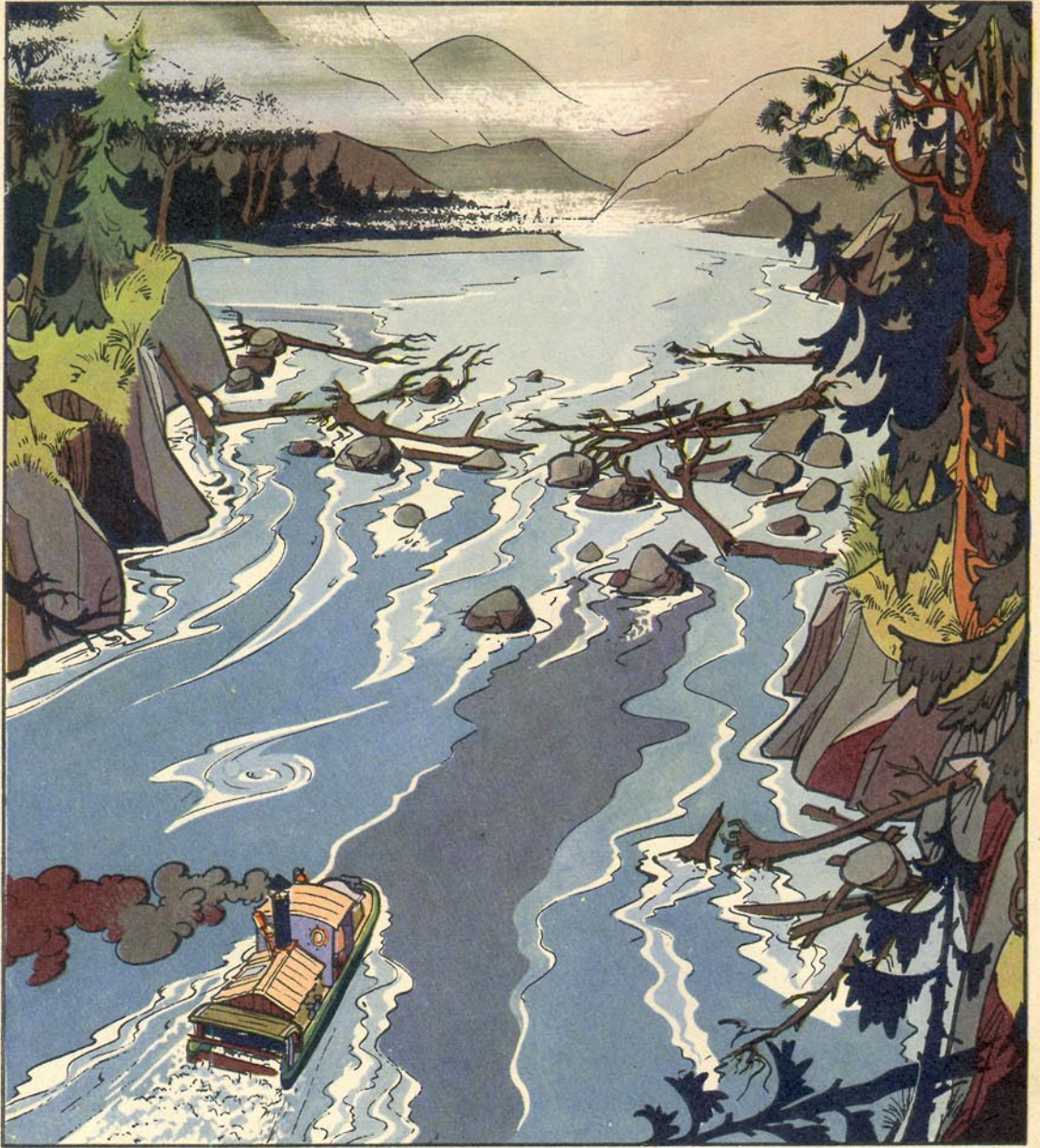
Die Barkasse legte ab. „Uff, endlich sind wir raus aus diesem Nest!“ stöhnte Dag erleichtert mit einem letzten Blick auf Buffalo Springs. „Stellt euch iral vor, Goldner hätte

gesiegt. Dann wären wir auch eingesperrt worden, aus Rache für das Rodeo, das wir ihm verdorben haben.“ – „Ihr müßt euch ja auch in alles einmischen“, brummte Joker.



Je näher man den Bergen kam, desto schwieriger wurde die Fahrt wegen der vielen Untiefen, Stromschnellen und Hin-

dernisse aus Treibholz. Kapitän Smoky mußte sehr vorsichtig manövrieren. Das kostete Zeit.



Schließlich kam man an eine Stelle, wo viel Geröll und entwurzelte Bäume eine unüberwindliche Barriere bildeten. „Nun müssen wir wohl aussteigen und zu Fuß weitertippeln?“ fragte Joker. „Das ist bei diesem Wetter nicht gerade angenehm.“

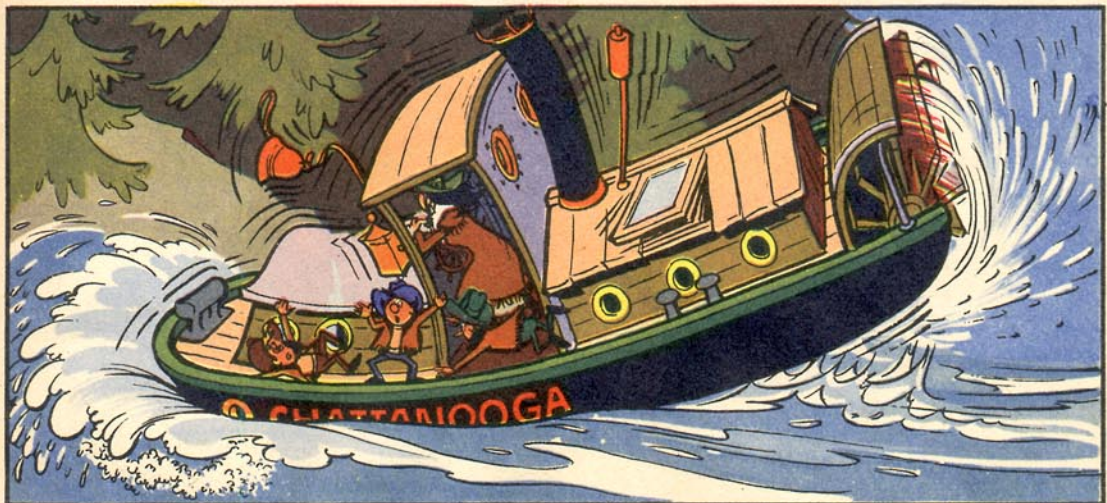
„Hm“, überlegte Smoky, „wir sind vorhin am Beaver Creek vorübergekommen. Er schien mir leidlich befahrbar zu sein. Wollen wir mal versuchen, wie weit wir auf ihm nach Westen vordringen können?“ Alle erklärten sich damit einverstanden.





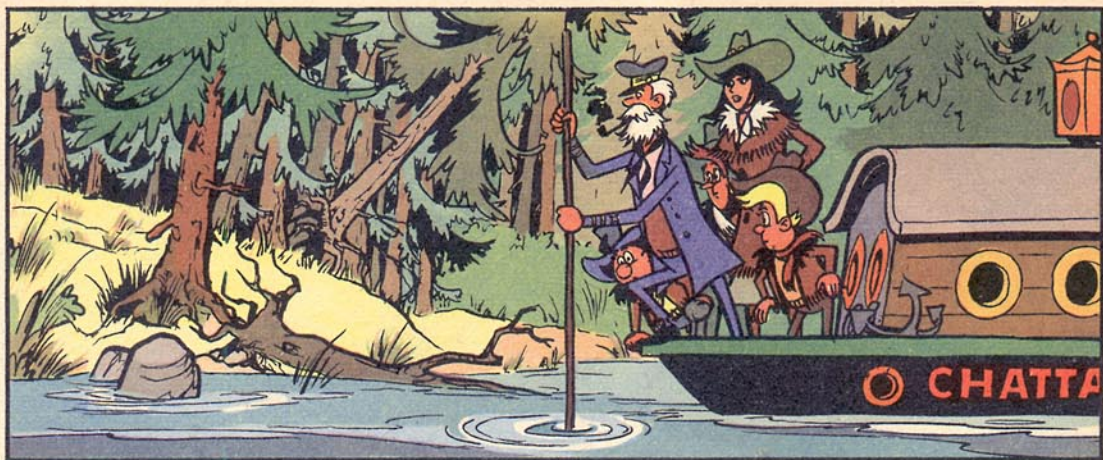
Smoky wendete und fuhr ein Stück stromabwärts. Die Bezeichnung Creek deutete schon an, daß es sich um einen

kleinen Nebenfluß handelte, den man ansteuerte. „Wenn der ganze Name stimmt, müßten hier auch Biber hausen.“



„Warum nicht“, sagte Digidag. „Biber gibt’s hier überall. Ich wette einen alten Regenschirm gegen eine Doppelflinte,

daß wir bald ...“ Keiner sollte erfahren, worum es bei dieser interessanten Wette ging, denn plötzlich bumste es.



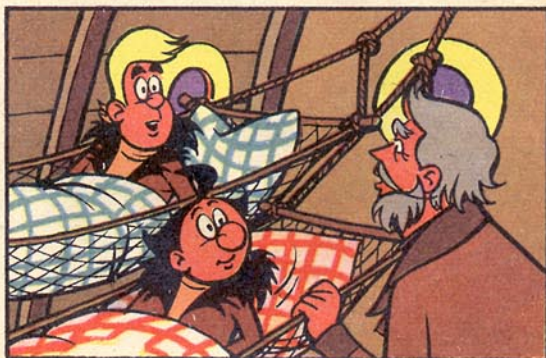
„Wir sitzen fest“, sagte Smoky. „Offenbar hat die Schneeschmelze oben in den Bergen noch nicht stark genug einge-

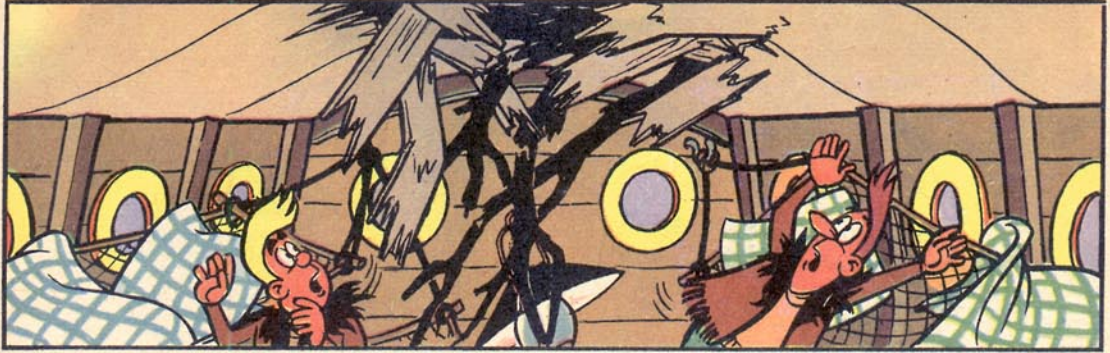
setzt, sonst würde der Creek mehr Wasser führen.“ – „Das heißt also, daß wir hier auf das Tauwetter warten müssen.“



„Schöne Aussichten“, ärgerte sich Joker. „Wenn es nicht um die Goldmine ginge, würde ich vorschlagen, daß wir umkehren.“ – „Nur nicht den Mut verlieren, Onkel Jeremias. Mit solchen Schwierigkeiten müßten wir rechnen“, beruhigte ihn Dag. „Kommt, wir vertäuen die Barkasse am Ufer. Es ist sowieso Abend. Morgen werden wir weitersehen.“

Man machte es sich in der Kajüte bequem. „Nanu, ihr geht schon in die Hängematten?“ fragte Joker. – „Wir wollen früh aufstehen und den Beaver Creek erforschen“, erklärte Dag. „Wir müssen wissen, ob wir hier überhaupt weiterkommen.“ – „Wenn nicht, helft ihr mir den Kahn flottmachen, damit ich wieder nach Hause fahren kann“, sagte Smoky.





Bald gingen auch die übrigen schlafen. Gegen Morgen wurden sie durch ein fürchterliches Splintern und Krachen

aufgeschreckt. Digidag faßte sich als erster. „Uns muß ein Baum aufs Dach gestürzt sein! Los, wir müssen raus!“



„Da hast du deine Biber, Digidag! Sie bauen sich einen Damm!“ – „Das war’s ja, worum ich wetten wollte, Dig. Ich

befürchtete, daß wir bald auf einen Biberdamm stoßen und nicht weiterkommen würden. Das hier ist noch schlimmer!“



Dig war anderer Meinung. „So schlimm ist das gar nicht. Im Gegenteil, die Biber haben mich auf eine tolle Idee gebracht. Wir müssen ihnen beim Dammbau helfen.“ – „Das fehlte uns noch!“ rief Smoky. „Damit wir überhaupt nicht mehr zurück können!“



„Wieso denn zurück? Wir müssen sehen, wie wir vorwärtskommen!“ – „Ich verstehe, was Dig will“, sagte Joker. „Wenn wir das Wasser stauen, kommen wir frei und können weiterfahren.“



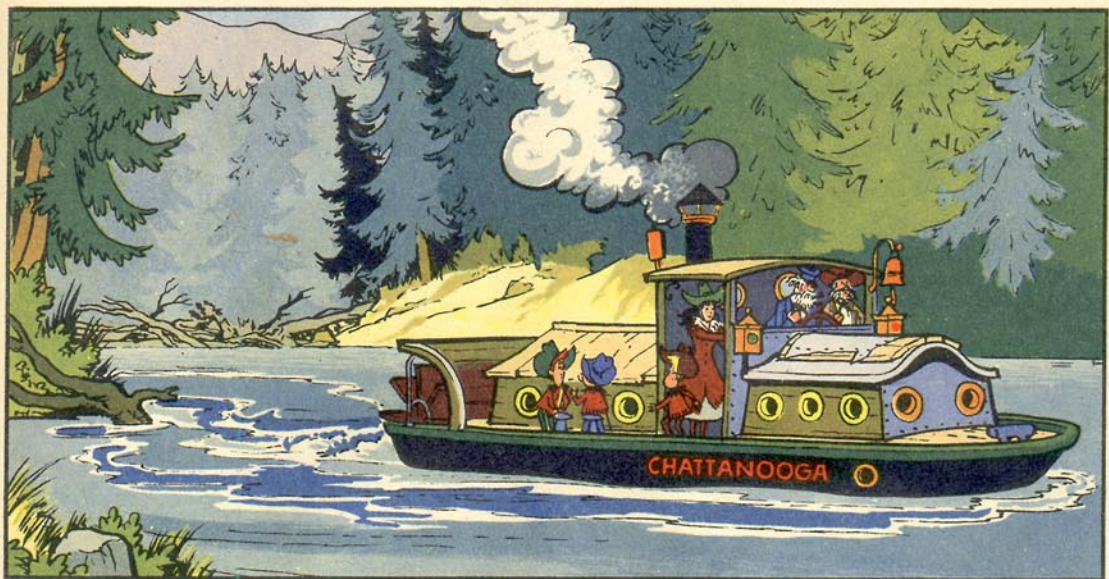
Die Biber waren sehr verwundert, als sie merkten, daß die bei ihnen sonst nicht sehr beliebten Zweibeiner an ihrem Dammbau mitarbeiten wollten. Anfangs hielten sie sich mißtrau-

isch zurück, weil sie eine List vermuteten. Aber als sie merkten, daß nichts Böses dahintersteckte, arbeiteten auch sie weiter. So wuchs der Damm ziemlich rasch in die Höhe.



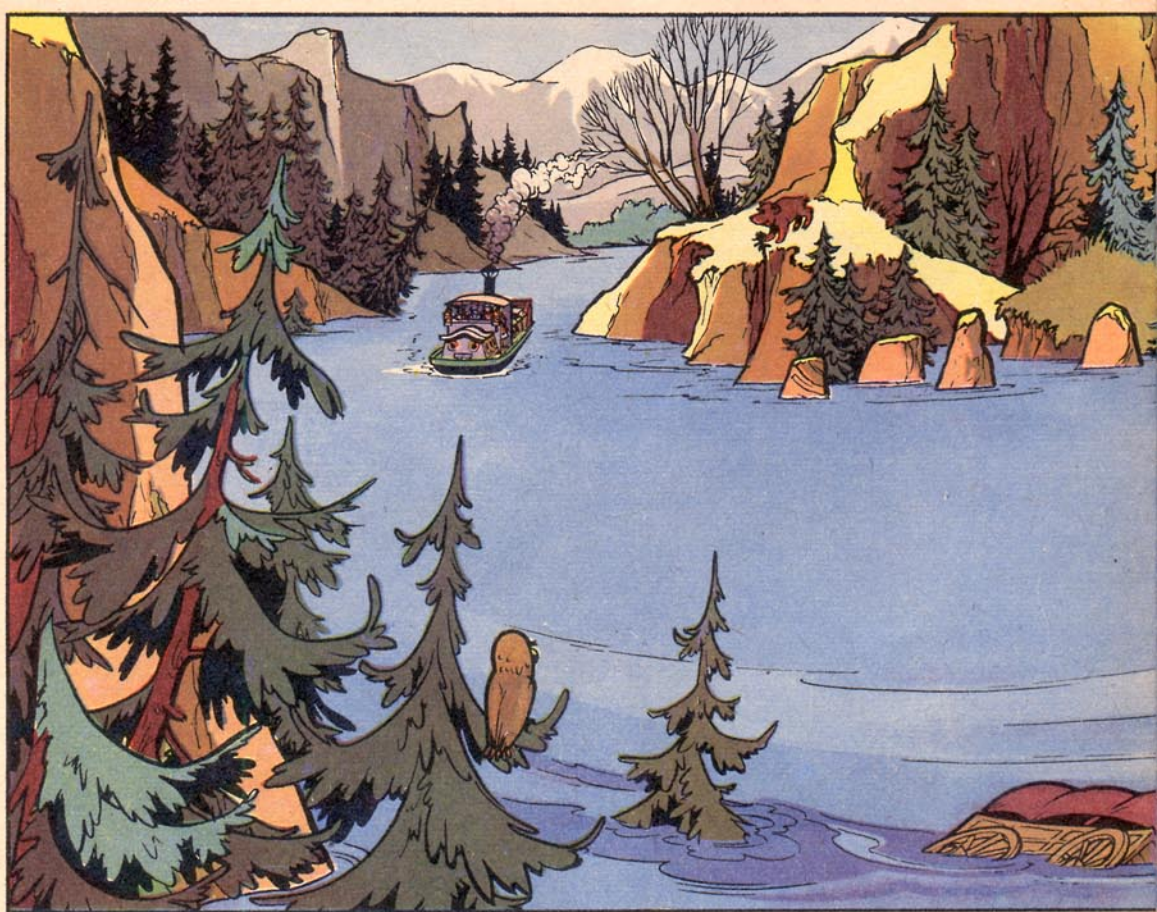
Während dieser Tage ließ ein Föhn die Schneefelder auf den Hängen rasch schmelzen. Das Wasser staute sich. „Wird der Damm auch halten?“ sorgte sich Smoky. – „Aber sicher“,

beruhigte ihn Dag. „Die Biber haben jeden Stamm in die richtige Lage gebracht. Sie sind großartige Ingenieure.“ – „Die Leinen los!“ rief Digidag. „Es kann weitergehen!“



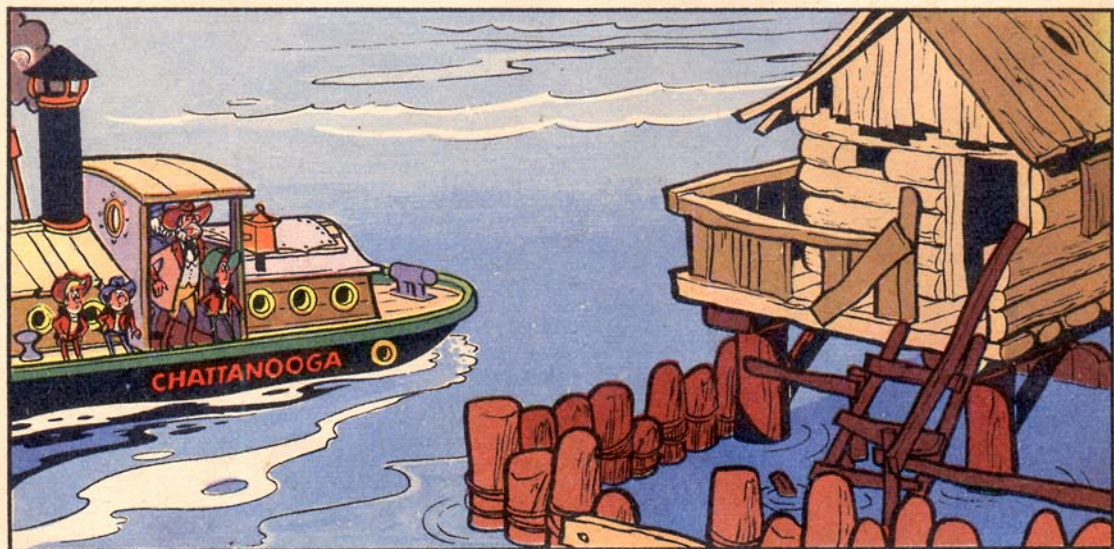
Bald dampfte die Barkasse wieder westwärts. „Vorläufig werden wir nicht mehr festsetzen. Das Wasser ist überall tief genug.“ – „Hoffentlich reicht der Stau recht weit“,

meinte Joker. „Mit der Barkasse reist es sich doch am bequemsten.“ Digidag grinste. „Eines Tages werden wir aber doch aussteigen und zu Fuß gehen müssen, Onkel Jeremias.“



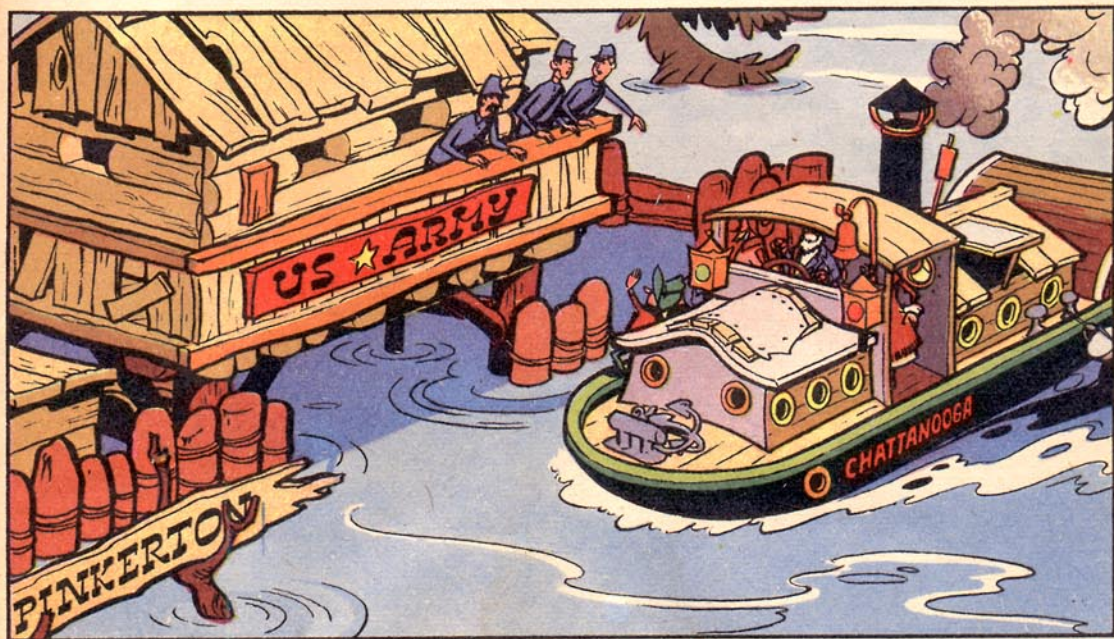
Nicht weit vom Damm entfernt, hinter einer Flußbiegung, hatte das aufgestaute Wasser ein kleines Tal überflutet. „Seht mal da – sind das nicht Häuser?“ rief Dig. Smoky

schaute durch sein Fernrohr. Erschrocken setzte er es wieder ab. „Seht ihr auch mal durch. Mir scheint, das ist ein Fort der Army. Da haben wir schön was angerichtet!“



Keine Frage, es war ein Fort, schon die Flagge bewies es. Keinem war wohl zumute, als Smoky das Fort ansteuerte. „Wenn die rauskriegen, das wir das gemacht haben, kommen

wir wegen schwerer Sabotage vor ein Kriegsgericht“, unkte Digidag. – „Komisch, daß uns noch niemand bemerkt hat“, wunderte sich Joker. „Sind die denn alle auf Dienstreise?“



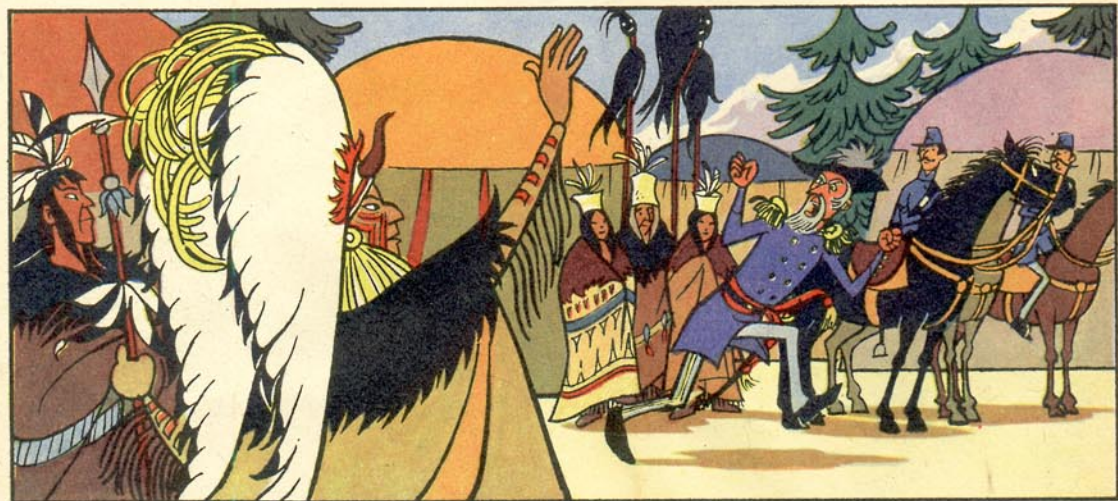
„Das Fort muß aber besetzt sein, sonst wäre die Flagge eingezogen worden“, sagte Dig. „Los, wir rufen mal – he, hallo, ist hier niemand?“ Man hörte jemanden fluchen. „Verdammt,

noch nicht mal ruhig pokern kann man!“ Dann erschienen drei Soldaten. Verwundert starteten sie auf die Wasseroberfläche. „O je, was wird Major Pinkerton dazu sagen!“



In der Tat, der Kommandant war kein anderer als Major Pinkerton, der nach den Vorfällen am Bärenfluß hierher strafversetzt worden war. Zur Zeit verhandelte er mit einem Häuptling, der über die Jagdgründe am Beaver Creek gebot.

„Du willst also keine Glasperlen und kein Feuerwasser für deine Felle haben? Was dann?“ – „Gewehre“, sagte der Häuptling. „Gute Gewehre, damit die Rothäute besser jagen und ihre Jagdgründe verteidigen können.“



Wütend verließ Pinkerton das Indianerdorf. „Ich werde alles dem großen weisen Vater der Vereinigten Pelzcompany erzählen. Er wird wegen eurer Undankbarkeit sehr böse

sein.“ – „Sag ihm, er kann seine Glasperlen den Raben und Elstern schenken, und mit dem Feuerwasser mag er die Laternen in seinem Wigwam speisen!“ spottete der Häuptling.



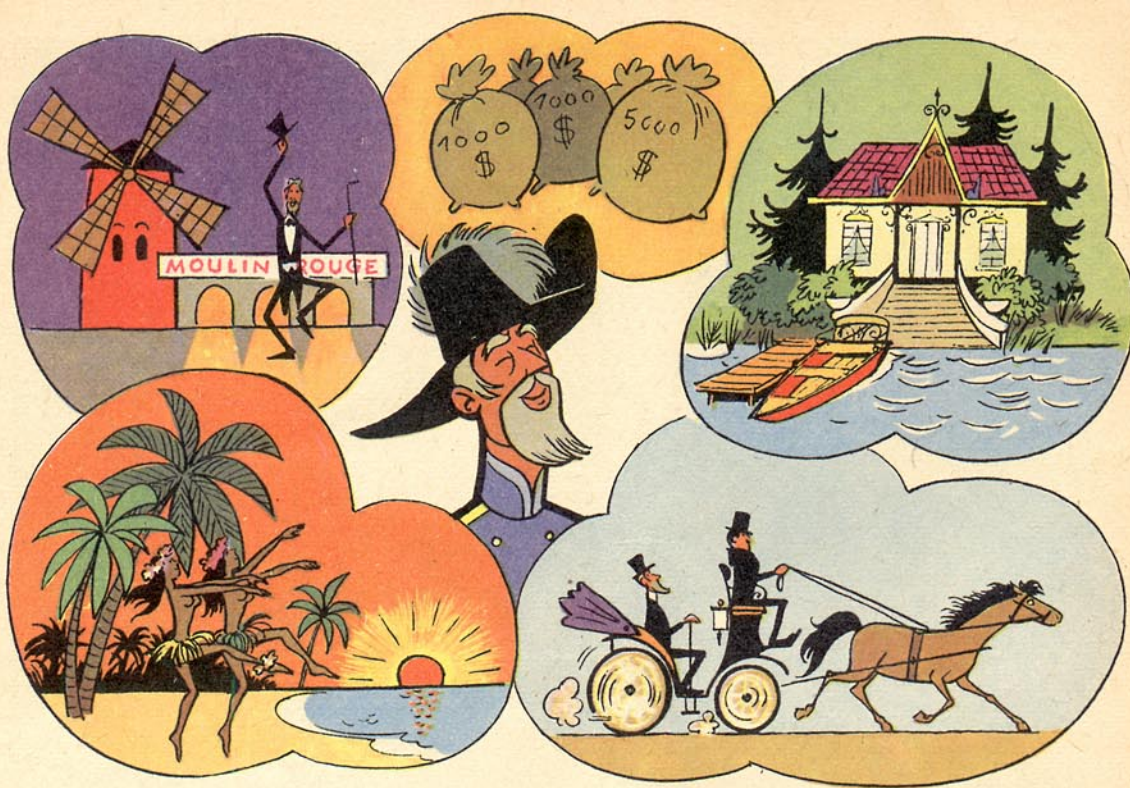
Pinkerton sprang auf. „Das könnte dir so passen! Gegen wen willst du denn deine Jagdgründe verteidigen? Gegen mich etwa?“ – „Auch gegen dich“, erwiderte der Häuptling. „Noch dulden wir dich am Biberfluß, doch solltest du ...“

„Nun ist's aber genug!“ rief Pinkerton und wandte sich zum Gehen. „Ich lasse mir nicht drohen! Überlege dir mein Angebot. Gewehre kriegst du jedenfalls nicht!“ – „Dann kriegst du auch keine Felle“, sagte der Häuptling.



„So eine Bande“, ärgerte sich der Major. „Keinen Respekt hat man vor mir! Und woher kommt das? Weil dieses Fort nur eine lächerliche Attrappe ist. Was kann ich damit schon

für Eindruck machen! Aber die Pelzcompany erwartet von mir, daß ich für sie die größten Geschäfte abschließe. Doch wenn ich nichts erreiche, hagelt es Vorwürfe.“



Pinkerton geriet ins Träumen. „Am liebsten möchte ich mich pensionieren lassen. Aber von dem, was mir die Army zahlt, könnte ich auch nicht so leben, wie ich's mir wünsche. Dazu brauchte ich schon einen Lotteriegewinn. Als erstes

würde ich nach Paris fahren – ach ja, Paris! Dann würde ich mir ein Häuschen am Delaware bauen lassen, jedes Jahr in den Süden nach Florida reisen, und eine Kutsche und einen Diener würde ich mir auch leisten ...“



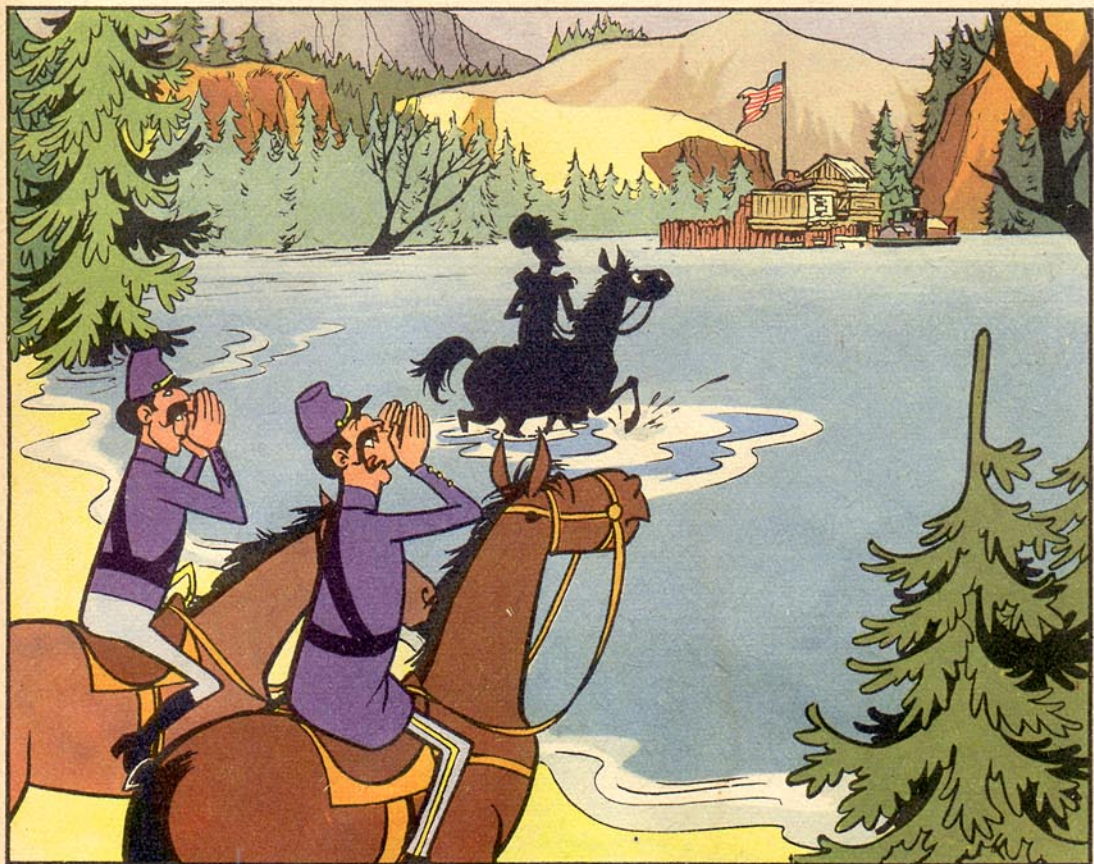
Der Major schloß verzückt die Augen und ließ die Bilder im Geist an sich vorüberziehen. So merkte er nicht, daß

er den Rand des durch den Biberdamm aufgestauten Gewässers erreichte. Das Pferd trotzte gleichgültig weiter.



Die Soldaten hielten an. „Nun sieh dir doch mal den Alten an, Mark“, sagte der Sergeant zum Korporal. „Der träumt sicher wieder von Paris und merkt nicht, daß sein Schuppen

unter Wasser steht. Wollen wir warten, bis er nasse Hosen kriegt und von selber aufwacht?“ – „Lieber nicht, Ed. Dafür würde er uns eine mächtige Zigarre verpassen.“



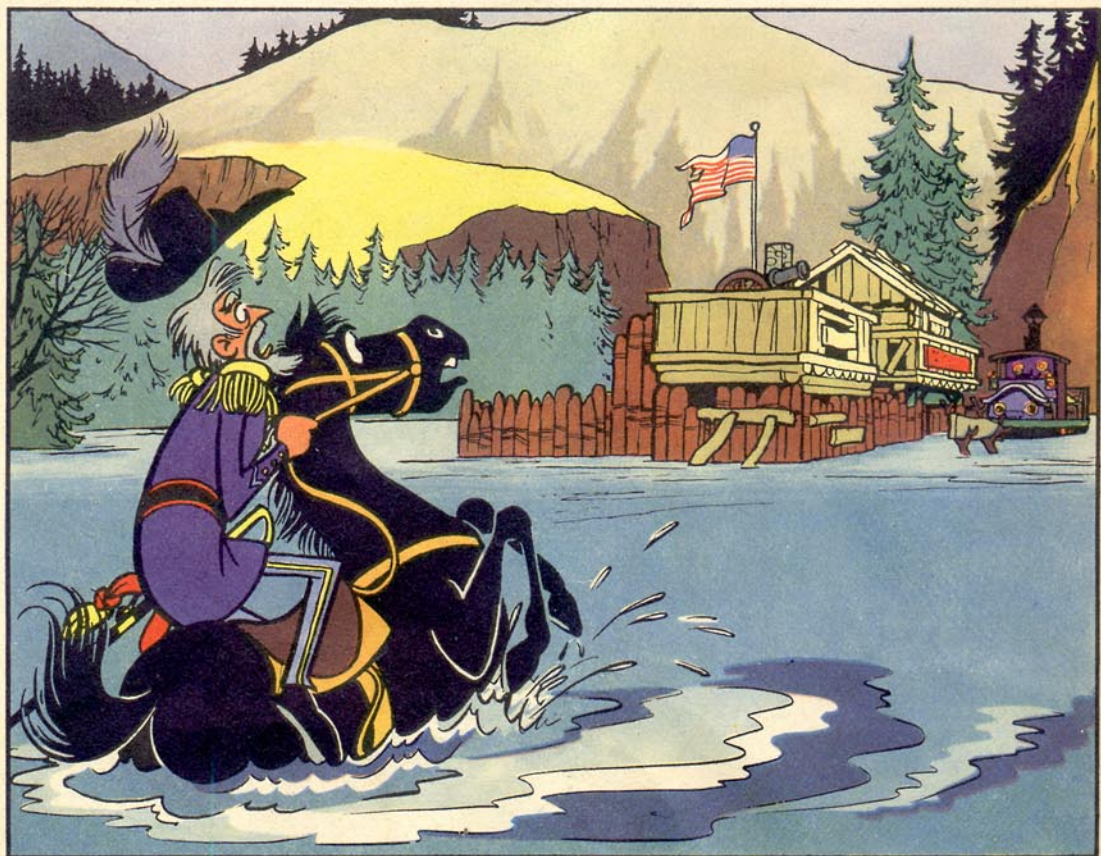
„He – Chef, anhaaaalten! – Ich möchte nur wissen, wie das hier passieren konnte, das mit dem Wasser, meine ich – he,

Chef! Halten Sie an! – Hast du Worte, Mark, er hört nicht!“
– „Warte, laß mich mal. He, Chef, Telegramm aus Paris!“



Das brachte den Major zu sich. „Aus Paris, für mich? Von Napoleon? Da will ich doch gleich mal – ho, was ist das?

Wo habe ich mich denn nun schon wieder reingeritten?“ – „Hallo Chef, sehen Sie doch mal nach vorn!“ schrie Mark.



„Nach vorn? Wieso, warum? Na-na-nanu, ist das etwa mein Fort? Natürlich! Aber unter Wasser? Moment mal – diesen

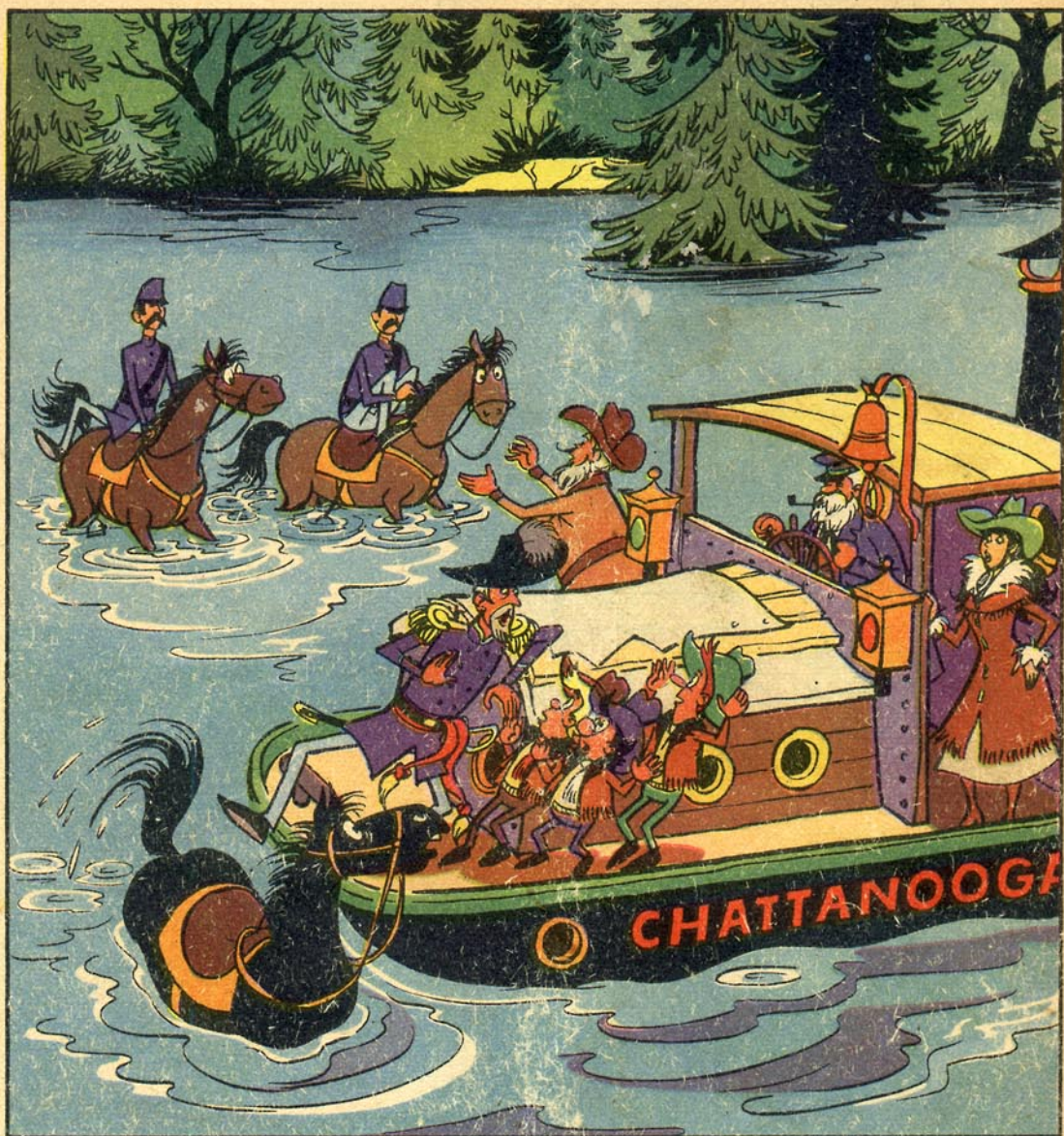
Streich haben mir die Rothäute gespielt! Wenn die Dige-dags in der Nähe wären, würde ich sagen, sie waren es!“



„Was ist denn das da überhaupt für ein komischer Dampfer? Schiff ahoi – ich bin der Fortkommandant Major Pinkerton! Ich verlange, daß ihr herkommt und mich abholt! Habt ihr verstanden? Ich muß wissen, was hier los ist!“ – „Wenn wir bei mir zu Hause in Boston wären, würde ich sagen, vielleicht ist die Wasserleitung undicht geworden“, bemerkte Ed.

Die Barkasse löste sich vom Fort und kam langsam näher. Pinkerton starrte ihr entgegen. Er wollte seinen Augen nicht trauen. „Das kann doch wohl nicht wahr sein! Sind das nicht die Digidags? Ja, Blitzbombenelement, sie sind es wirklich! Ich hab's doch geahnt! Gebt es zu, das hier ist euer Werk. Ihr habt es absichtlich getan!“ – „Was Sie sich nur einbilden! Wir haben wirklich Besseres zu tun, als uns mit Ihnen herumzuzergern.“





Schweigt!“ schrie Pinkerton. „Glaubt ihr, ich wüßte nicht, was hier gespielt wird? Ihr habt den Auftrag mich zu ruinieren! Wie war's denn am Bärenfuß, he? Da habt ihr mir das Fort in die Luft gesprengt! Und kaum hat man mich hierher an den Biberfluß versetzt, seid ihr auch schon wieder da und setzt alles unter Wasser! Das soll keine Absicht sein? Ich will euch zeigen, wer ihr seid! Ihr seid bezahlte Agenten der Rocky Mountains Company, die ihre Konkurrenz, die Vereinigte Pelzcompany verdrängen will!“ Die Digidags lachten. „Sie haben eine erstaunliche Phantasie, Major! Aber die brauchen Sie auch, denn es ist sicher nicht einfach, für Ihre vielen Reinfälle stets neue Ausreden zu erfinden.“

Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat d. FDJ · Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233
des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 · EVP 0,60 M

Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv
Druck: VEB Röderdruck, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Deutsche Bundesrepublik und Westberlin: HELIOS-Literatur-
Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 und örtlicher Buchhandel — Preis: 0,60 DM · Vertrieb für Finnland:
Kansankulttuuri Oy, Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 6, Helsinki — Preis: 0,80 Frnk · Vertrieb
für Österreich: GLOBUS Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 ö. S. Vertrieb
für Holland und Belgien: Uitgeverij Het Palet, Postbus 2, Oegstgeest, Niederlande. — Preis: f 0,70 · Belgien, Preis: Fr. 10,—